Prag.

Bezugspreis:
halbjährig . . . K 3·—
ganzjährig . . . K 6 —
inklusive Zustellung.

Insertionspreis:
die 6mal gespaltene Petitzeile
20 Heller.

Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Herausg.: „Jüdischer Buch- und Kunstverlag,“ Brünn.

Revue

Organ der israelitischen Kultusgemeinden.

Wien.

Redaktion u. Administration
Brünn, Zeile 25.

Die „Revue“ erscheint am 7. und 21. eines jeden Monats.

Buchhändlerische Vertretung
Otto Klemm, Leipzig.

Postsparkassa-Konto 856.040.

Verantwortlicher Redakteur
Max Hickl, Brünn.

Druck von Karl Habicht
in Brünn.

II. Jahrgang. Brünn, am 7. November 1904. Nr. 20.

Die anthropologische Gesellschaft im niederösterr. Landtage.

Was der Verstand der Verständigen nicht weiß, was Virchov mit seinen unzähligen Schädelmessungen nicht feststellen konnte, nämlich die Reinheit der arischen Rasse, die über Kultur und Gesittung hinwegschreitende Roheit hat es vollbracht. Bielohlawek, der große Weise, der geschworene Feind des geschriebenen Wortes (mit Ausnahme des Schulchan Aruch), der in den Mantel stolzer Selbstgenügsamkeit sich hüllt und spricht: „Wissenschaft ist Unsinn, Gelehrsamkeit blöder Wahn“; Bielohlawek hats vollbracht.

Kulturstolzes zwanzigstes Jahrhundert höre und staune! Nicht das Taufbecken, nicht die Kirche, nicht der Glaube, nein, die arische Herkunft allein berechtigt zu dem vom Lande Niederösterreich gestifteten Stipendium für die Exportakademie.

Der Regierungsvertreter Statthalter Graf Erich Kielmansegg, der über den Parteien stehen soll, der Wächter des Gesetzes, der Hüter des Rechtes, bleibt bei solchen Beschlüssen stumm und sprachlos! Hat ihm das Entsetzen ob solcher Verfassungsschändung die Zunge gelähmt? Nein! Es weht ein anderer Wind von oben, und der weltmännische Politiker hat sich seine freisinnige, vorurteilslose Gesinnung beim Wetterumschlage entführen lassen. Der Herr Statthalter von Niederösterreich, in dem ja vielleicht noch nicht alle edleren Gefühle erstarben, in dem vielleicht noch ein Funke der alten moralischen Spannkraft lebt, mag ja die Zähne zusammengepreßt, die Faust in der Tasche geballt haben, als rohe, niedrige Gesinnung zum Gaudium des Mob der ernsten Wissenschaft einen Fußtritt versetzte, dem Ariertum die Sanktion einer gesetzgebenden Körperschaft aufprägte.

Aber warum hat er nicht den Mund aufgetan und den Vollblutariern laut und vernehmlich zugerufen: „Ein echter Arier kann keinen Juden leiden, doch seine Steuergelder nimmt er gerne.“ Der Herr Statthalter fürchtet die öffentliche Meinung, genannt Antisemitismus, doch diese Furcht richtet ihn selbst, macht ihn unfähig die Uniform des hohen politischen Beamten zu tragen. Wer nicht den geringsten Widerstand leistet, um den frivolsten Einbruch auf dem Gebiete des Gesetzes abzuwehren, wer nicht Rückgrat genug besitzt um inmitten politischen Zerfalles und gräßlicher Entrechtung aufrecht zu stehen, wer nicht einmal den Schein der Objektivität wahren kann, sich von Steuergeldern ohne Unterschied der Konfession und Rasse nähren und das Judentum mit dem Stigma der Inferiorität brandmarken läßt, der hat sich die Goldtressen seiner Uniform beschmutzt, die Klinge seines Zierdegens befleckt.

Graf Kielmansegg hat durch stillschweigende Zustimmung zugestanden, daß es eine arische Rasse gibt, die allein das Recht besitzt, die Wohlfahrtseinrichtungen des Staates und Landes in Anspruch zu nehmen, währenddem die inferiore jüdische Rasse nur Pflichten zu tragen hat.

Es gibt ja keine reine arische Rasse, doch wir wollen uns in Rassenfragen nicht einlassen und gesetzt den Fall, es gäbe eine solche, worin besteht deren Vorzug? So tüchtig und vollendet wie die arische Studentenschaft ist auch die jüdische; sie stellt im Hörsaal und auf dem Fechtboden so gut ihren Mann, wie deren in Alkoholmarasmus versumpfte arische Kommilitonen. Nüchternheit, Fleiß, Ausdauer, Fähigkeiten, sittlicher Ernst der Juden stehen dem der andersgläubigen Staatsbürger gewiß nicht nach.

Bielohlawek und Konsorten sind stolz auf ihr Ariertum, auf ihr Christentum, blicken auf alle Andersgläubigen voll Verachtung herab. Als aber deren Ahnen noch Bärenfelle trugen, war das Judentum schon Träger der Kultur. Mögen die Arier alle Denkmäler ihrer Vergangenheit, alle Schlachten und Siege ihrer großen Vergangenheit zusammenstoppeln, alle glorreichen Taten wiegen nicht so viel als die eine Erinnerung, daß das Judentum der Menschheit den Monotheismus geschenkt. Eine Abzweigung dieses jüdischen Monotheismus ist auch das Christentum, so gut wie sein Stifter aus den jüdischen Reihen hervorgegangen. Stolz sein auf sein Christentum, das trifft auch ein Bielohlawek, wo aber bleibt die Duldsamkeit, Versöhnlichkeit und Menschenliebe?

Herr Bielohlawek sucht die Inferiorität der jüdischen Rasse noch dadurch nachzuweisen, indem er die Behauptung aufstellt: „Das Judentum hätte keine Erfinder, keine Dichter!“ Herbei ihr jüdischen Helden des Geistes, ihr alle, die, wenn auch später abgefallen, großgezogen an der Brust des Judentums, ihr Männer der Wissenschaft, herbei und posaunet es der Welt in die tauben Ohren, daß man nur im niederösterreichischen Landtage unter den Auspizien des Regierungsvertreters einen solchen Blödsinn behaupten kann.

Ja, nur im niederösterreichischen Landtage wagt man bei Lebzeiten des greisen Friedensfürsten die Sehnsucht nach einem Kaiser Titus laut werden zu lassen, das wagt einer aus den Reihen derer, die den Patriotismus gewissermaßen in Pacht haben, in Anwesenheit des k. k. niederösterreichischen Statthalters.

„Halte in Deinem Hause nicht zweierlei Maß,“ das ist jüdisch, aber man darf die konfessionslosen Steuergelder, darf das Geld einer ganzen Konfession benützen, um sie zu beschimpfen, zu demütigen, das ist arisch. Herrliches Ariertum! Deine Moral, dein sittlicher Ernst steht in der Geschichte einzig da! Doch so geht es immer, wenn Menschen vom Beratungstische aus, oder besser gesagt, vom Standpunkte ihres Eigennutzes aus, die Geschicke des Judentums bestimmen wollen, eines geht ihnen dabei verloren: das ist das Rechtsbewußtsein.

Diese Ausgeburt arischer Moral überrascht ja nicht, es war nichts anderes zu erwarten, denn wenn einmal Haß und Leidenschaft entfesselt und an Stelle des Rechtssinnes treten, dann wird das Rechtsbewußtsein erschüttert, und es wäre eine Torheit zu erwarten, diese haßerfüllte Partei werde

FEUILLETON.

Im Mondenschein.

(Nocturn.)

Hebräisch von A. Beilin. Übersetzt von H. Majerhof.

Es ist eine Sommernacht.

Der Himmel ist blau und klar, kein graues Wölkchen zeigt sich innerhalb des Horizontes; das Licht des Mondes erweckt eine unaussprechliche Seelenruhe des menschlichen Gemütes. Lichte Wölkchen schweben leicht hin und her, jagen einander, verbinden sich und zerfließen im weiten Himmelsraum.

Eine gewisse Melancholie ist über die ganze Welt ausgebreitet. Die Bäume ragen mit ausgestrecktem Halse in die reine kühle Luft, die sich kaum zu bewegen scheint. Jeder Stengel, jeder Grashalm schaut mit Spannung in die Höhe ... Einsam träumend irre ich umher, ohne ein Ziel vor Augen zu haben.

Horch, da dringt aus weiter Ferne eine klägliche Stimme an mein Ohr. Sie entringt sich einem stürmisch entbrannten Herzen voll der heißesten Regungen, — dem Herzen eines Weibes.

Diese Stimme lockt mich mit Zauberbanden an. Ich kann der Lockung nicht widerstehen. Unwillkürlich tragen mich die Füße nach jener Richtung hin, von wo der Sirenengesang kommt.

Da erblicke ich ein stattliches Haus, dessen Fenster offen stehen. Von hier verbreiten sich diese lieblichen Laute. Fliegende Lüfte stehlen sich durch die Fenster in das Innere des Hauses, laden den Gesang auf ihre Schultern und verbreiten sie weit, sehr weit.

Der Gesang quillt und ergießt sich ins Unendliche, in den blauen Äter hinein.

Er ist erschütternd, dringt in das Innere meines Herzens, ergreift die Tiefen meiner Seele und belebt meinen Geist.

Das Lied spricht mir Trost und Hoffnung zu und erzählt mir geheimnisvoll, daß ich nicht allein bin, daß noch eine Seele lebt, schweigend offen und leidend wie ich, wie ich kann sie keine Ruhe finden, keinen Frieden, wie ich umherirrend auf den Pfaden des Lebens wie in einem finsteren Walde.

Die Stimme weint, weint und wehklagt über die rauhe, grausame Umgebung, über die zwecklos verstrichene goldene Zeit. Die Laute dringen aus einem warmen Herzen, das nach Freiheit, nach Erlösung aus den drückenden Fesseln schmachtet.

Nach kurzer Zeit ändert sich das melancholische Gepräge. — Die Stimme klingt rein und hell wie goldener Glockenschall, trillert und rieselt wie ein erfrischender Quell. Aber plötzlich macht sich eine namenlose Verzweiflung bemerkbar. Die Laute brechen mit furchtbarem Sturme los und tosen wie Orkane. Jetzt vernehme ich eine herzzerreißende, verzweifelnde Klage, die sich aus einer einsamen, bangen Brust befreit; sie verhallt, kommt aber gleich wieder.

Wie versteinert stehe ich da mit gespitzten Ohren und heiße Zähren entfließen meinen Augen.

Überirdische, bis dahin schlafende Mächte erwachen in mir, erfüllen meine Seele und verbreiten sich über alle Glieder.

Sanfte, warme Hände heben mich empor, tragen mich weit, sehr weit von hinnen in eine andere Welt, die ohne jeglichen Fleck und Makel ist.

Da will ich mir dieses begeisterte Herz einprägen, will es lieben, es trösten, ihm das meinige ausschütten, daß es erfahre, daß noch

bei einem Punkte Halt machen, werde die inferiore jüdische Rasse, den minderwertigen jüdischen Glauben einmal zu Recht bestehen oder gelten lassen. Freilich muß dadurch auch das Rechtsbewußtsein aus dem Herzen des Volkes schwinden, und nachdem das Gehirn des Volkes nicht in Schubfächer geteilt, so daß man aus dem einen Fache das Recht, aus dem anderen das Unrecht hinausholt, so macht sich, weil einmal das Recht von seinem Platze gewichen, das Unrecht breit; auch diese Rechtlosigkeit werden die arischen Staatsbürger an ihrem eigenen Leibe fühlen. Dieser Umstand gibt zu denken und verdient die ganz besondere Beachtung der leitenden Persönlichkeiten, die das Staatsschiff steuern. Dr. H. F.

Pia desideria.

II.

In zu gedrängter Kürze sind die verschiedenen Wünsche zusammengefaßt, rasch ist der Rat gegeben, rasch ist er aufgefaßt und ohne viel Ueberlegung eilen die kleinen, bedürftigen, der Auflösung nahen Gemeinden, um sich mit den großen, scheinbar wohlorganisierten zu einem Bunde zu vereinigen, um sich so Hilfe zu holen, um sich zu erholen, um zu leben! Was können diese, dem Untergange rettungslos preisgegebenen, verlieren?... Nichts, was können sie gewinnen? ...Alles.

Was der Artikel „Pia desideria" in der „Revue" vom 21. Oktober 1904 bezweckt hat? Aufrütteln wollte er aus ihrer Lethargie die armen, dem Zerfalle nahen Gemeinden, aber auch die reichen, scheinbar im sichern Hafen sich befindlichen, zusammenschmieden will er sie zu einem Bunde, vereinigt will er sehen die kleinen mit den großen Gemeinden, ohne uns das „Wie" so recht an die Hand zu geben.

Fast unüberwindlich türmen sich die Schwierigkeiten vor der Verwirklichung dieses so schönen Projektes! Wie ein Tr[illegible]m muß es uns erscheinen: „Die Judenschaft Mährens, die Zentrale derselben in Brünn, das geistliche Oberhaupt als Direktor der theologischen Lehranstalt, der Bildungsanstalt für Religionslehrer und Kantoren in Brünn, die Ernennung der Gemeindefunktionäre, deren Besoldung und Altersversorgung erfolgt von der Zentrale u. s. w. und dies alles für Alle und für Alle die gleiche und gerechte Steuer!!"

Zur Organisation der Juden Mährens zu einem Bunde gehören zwei Faktoren: Erstens begeben sich die einzelnen Gemeinden ihrer Autonomie und zweitens opfert sich eine Gemeinde für die andere, stets die Allgemeinheit vor dem Auge, an das eigene Interesse und an die jetzigen, oft so kleinen Vorteile nicht denkend!

Die Gemeinden begeben sich ihrer Autonomie, d. h. die Selbstverwaltung übergeht auf die Zentrale, der bisherigen Gemeinde verbleibt nur die Ueberwachung der Agenden der von der Zentrale angestellten Funktionäre und der bestehenden Humanitätsanstalten.

Das jetzige Oberhaupt der Gemeinde sollte auf seine Krone, die Vorstandsmitglieder auf ihr Ehrenamt verzichten?!.... Es tragen ja diese Stellen nichts, ergo verzichten wir nicht! Wir werden uns der Allgemeinheit nicht zum Opfer bringen und das werden auch die Kultusmitglieder nicht wollen!

Welche Vorteile bringt der kleinen Gemeinde der Anschluß an den Bund? Bevor ich dies auseinandersetze, will ich in Kürze das Bild einer solchen entwerfen. Die kleine Gemeinde mit ihrem Sitze in einer Stadt besteht aus nur wenigen kapitalskräftigen Steuerträgern — diese wenigen flüchten sich wo und wie sie nur können in den Schoß der Großstadt und entgehen so einer großen Steuerbelastung — und dem schwer um das Dasein kämpfenden armen Manne, denn ein Mittelstand existiert nicht! Wer soll den ganzen großen Gemeindeapparat erhalten: Den Rabbiner, den Religionslehrer, die Kantoren und den Diener? Etwa die im Sprengel dieser Gemeinde wohnhaften Glaubensgenossen? Ja, auch diese, aber nur zu ungerecht ist die gleiche Besteuerung dieser, die doch fast nie die Gemeinde in Anspruch nehmen und überdies noch einem Minjanvereine angehören, durch den sie schon hinreichend belastet sind.

Von allen Seiten tönt der Ruf: „Entlasset alle, alle Funktionäre, einer soll und muß alles leisten!" Solchen Rufern schwebt der scheinbar glückliche Zustand der kleinen Gemeinden in Böhmen vor, als ein auf jede Weise zu erstrebendes Ideal! Abgesehen davon, daß sich ein solcher Funktionär schwer findet, leistet er selbst bei übermenschlicher Arbeitskraft nur halbes. Der soll das Judentum fördern, der soll uns entflammen zum Kampfe gegen unsere Feinde, der soll die Funktionen des Rabbiners, Religionslehrers, Vorbeters, Schächters und Dieners in sich vereinen, Funktionen, von denen jede für sich einen ganzen Mann erheischen?

Unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen gehen unsere kleinen Gemeinden dem sichern Zerfalle unaufhaltsam entgegen. Die Tempel sind an Wochentagen zumeist geschlossen, an Sabbaten wird eine Jagd auf die berühmten „Zehn" abgehalten, der Rabbiner, Religionslehrer und Kantor haben ihren schweren Tag; denn die anderen sechs Tage müssen sie totschlagen, das „Wie" ist bekannt und überflüssig zu erläutern. Der moderne Rabbiner predigt nicht mehr vor gar zu leeren Bänken, der Kantor produziert sich nur vor einer zahlreichen Zuhörerschaft und befördert daher das kleine Publikum mit einer Schnelligkeit über das Mussafgebet, daß dies eher Gotteslästerung als Gottesverherrlichung genannt werden darf, der Religionslehrer leistet eben nur so viel, als er für Recht findet; er muß es ja wissen, wie viel ein armer Kindermagen vertragen kann und Vorschriften kennt er nicht, da sich niemand der Mühe unterzieht, ihm sie zu machen.

Alle diese trostlosen Zustände die jedes bessere Gefühl ersticken müssen, die den geraden Weg zur Verleugnung des Glaubens weisen, schreien nach Abhilfe!

Gebet den Funktionären der Gemeinde soviel, daß sie standesgemäß, d. h. sorgenlos leben können, ihr habet dann dem Judentum, ihr habet euch geholfen!

Mit größtem Widerstreben wird jetzt die Kultussteuer, die lästigste Steuer gezahlt und das deshalb, weil so wenig dafür geboten wird. Viel wird gebraucht und das Facit, ein Defizit, an dem fast alle kleinen Gemeinden laborieren.

Wie sollen wir uns den Anschluß unserer Gemeinden an den Bund vorstellen? Ein Reichsgesetz erklärt die jetzigen Kultusgemeinden Mährens als aufgelöst und die Juden in Mähren gehören einem Bunde an, dessen Zentrale in Brünn ist. Wir wählen in unserem Sprengel einen Bethausvorstand, Vorstände für die bestehenden Humanitätsanstalten und einen jüdischen Ortsschulrat. Alles Uebrige besorgt unser Retter, der Bund!

Wir zahlen von nun ab die Bundessteuer. Die Guttmanns, Löw Beers etc. zahlen die Steuern für die Kleinen und diese für sie. Für jene besorgt ein sorgenfreier Oberkantor mit einem ebensolchen Chore den Gottesdienst, uns singt ein einfacher aber auch sorgenfreier Kantor die schönsten Hymnen zum Lobe Gottes und wir Alle sind zufrieden gestellt.

Und die Großgemeinden! Die geben uns so viel, als wir ihnen! Oho! hören wir von dieser Seite rufen, aber das mit Unrecht! Es flüchten sich ja in die Großstädte nicht allein unsere kapitalskräftigen Steuerträger, — diese werden mit offenen Armen aufgenommen, — sondern auch die Armen; die Aermsten nehmen jetzt in großer Anzahl ihre Zuflucht in die Großstadt; denn in unserer kleinen Gemeinde ist nichts zu holen! Für die Richtigkeit des Gesagten sprechen nur eine zu laute Sprache die Zahlen, welche die Großgemeinden für Armenzwecke verwenden. Dieser Zug des Elends in die Großgemeinden wird auch durch die geplante Organisation bedeutend eingedämmt; denn auch den Armen müßte in den Stammgemeinden zu helfen möglich werden!

Also die Gründung eines Bundes der Judenschaft Mährens soll von uns Allen angestrebt werden! Wie viele werden diese Anregung unberücksicktigt lassen, wie viele werden an derselben, als von Vorneherein undurchführbar, mit einem mitleidigen Lächeln vorübergehen, wie wenige werden sich der Mühe unterziehen über dieselbe nachzudenken und wie unendlich klein dürfte die Zahl derer sein, die d-n Ernst der Sache würdigend, den Mut und die Selbstlosigkeit haben werden, auch nur einen Versuch zur Verwirklichung der Idee zu wagen! Schwach, sehr schwach ist die Kraft des Einzelnen, aber mit vereinten Kräften und unbeirrt durch das Heer der Zweifler muß man an die Rettung des zerfallenden Judentums Mährens gehen und das bevor es zu spät wird!!

Es soll nur vorerst in Mähren gelingen! Dieser Bund soll dann den anderen Kronländern als lebensfähig und mustergiltig voranleuchten! Dann wird und muß eine bessere Zeit kommen für die so unhaltbaren Zustände der Judenschaft und bis ein Bund aller Kronländer der Monarchie umfassend seine Zentrale in Wien aufschlägt, dann werden für die geeinigte Judenschaft Oesterreichs ruhigere Zustände kommen! Wie sich Schreiber dieses die geplante Organisation im Einzelnen vorstellt, darüber nächstens!

Ein ewiger Jude.

Unser Religionsunterricht.

I.

Stets akuter wird die Frage des jüdischen Religionsunterrichtes, von Tag zu Tag wächst das Gefühl des Bangens um den Bestand des religiösen Judentums im Herzen derer, denen das Wohl der jüdischen Jugend und des Judenvolkes am Herzen liegt.

Der jüdische Religionsunterricht ist fast überall das Aschenbrödel, dem keine Aufmerksamkeit geschenkt wird. In der Metropole besteht zwar eine Talmud-Thora-Schule, die jedoch in einem Gebäude des bekannten Josefstädter Millieu untergebracht ist, so daß diejenigen Eltern, denen es daran gelegen ist, die Kinder in moralischer Hinsicht nicht sobald verderben zu lassen, diese einfach nicht hinschicken. Es wäre schon an der Zeit, daß die Prager Gemeinde dieses Institut in einem würdigen Gebäude an geeigneter Stelle unterbringe, damit es seinem Zwecke — die religiöse Erziehung der Kinder zu heben — voll und ganz entsprechen könne.

Und am Lande! Da hat die „Národní Jednota českožidovská" eine arge Verwüstung angestellt! Es ist noch nicht viel Zeit verflossen, seitdem über Betreiben des obgenannten Assimilationsvereines viele jüdische Schulen aufgelöst wurden, die lange Zeit im Judentum fürs Judentum so ersprießlich gewirkt hatten. Zum Danke hiefür wurde im Herbste des Vorjahres der isr. Landeslehrerverein von der stets „aufrichtig handelnden" Č. Ž. J. denunziert, weil er durch seine Bestrebungen diejenigen der Assimilation kreuzte. Die Denunzianten erzielten zwar einen teilweisen Erfolg, doch die Lehrerschaft, die sich ihres hohen Berufes vollauf bewußt ist, wird wohl auch weiter im jüdischen Geiste fortwirken!

---

ein anderes ebenso schlage, es von dannen entfernen, in das idealisierte Gebiet, um es zum wahren Leben zurückzubringen.

Da male ich mir ihre stattliche Gestalt, ihre reizende Schönheit, ihre hellen, lieblichen Augen, die Himmelslichtern gleichen.

Ich nähere mich mit langsamen Schritten dem offenen Fenster und mein Herz pocht heftig.

Aber was ist das? Vielleicht! bin ich von Sinnen?!

Das Gemach ist leer, keine lebendige Seele drinnen vorhanden!

Ich klettere hinauf aufs Fenster, beuge mein Haupt ins Innere, da erst sehe ich alles. Im Zimmer steht ein — Grammophon und singt....

* * *

Oft, sehr oft als ich erhabene Worte über die schöne Zeit der goldenen Liebe, über Freundschaft oder Freiheit höre, da erinnere ich mich des Grammophons.

Auch wenn ich Tränen fließen sehe, fällt mir das Grammophon ein.

Wohin ich mich wende, steht vor mir das schreckliche geisterhafte Grammophon.

Und der Religionsunterricht! Wie erbärmlich ist es mit demselben bestellt! In der einen Gemeinde sind die Kinder durch anderweitige Lehrgegenstände, wie fremde Sprachen, Klavier etc. derartig „überbürdet“, daß für den Religionsunterricht keine Zeit mehr übrig bleibt; in der anderen wieder ist der Rabbiner zu bequem, den Unterricht, für den er sich ja gut honorieren läßt, öfters als in den zwei gesetzlich vorgeschriebenen Stunden zu erteilen; ja, wir könnten eine Unmenge von Beispielen anführen, wo nicht einmal ein einzigesmal in der Woche unterrichtet wird! Nette Zustände!

In vielen Gemeinden war es durch lange Zeit hindurch Sitte, daß die Schuljugend seitens der Religionslehrer angehalten wurde, außer den offiziellen Stunden der Schule auch in der Talmud-Thora nach dem regelmäßigen Unterrichte, der Unterweisung im jüdischen Wissen, in Bibel- und Geschichtskunde anzuwohnen. Die Institutionen hielten sich lange Zeit und entfalteten eine äußerst segensreiche Tätigkeit; die Jugend lernte ihr Judentum kennen und lieben — sie blieb zeitlebens jüdisch. Die neuen Strömungen, die das Religiöse im Judentum für überflüssig hielten, die da bemerkten, daß aus diesem Borne das Nationale natürlich hervorquelle, entfalteten auch gegen diese Schulen eine verderberische Tätigkeit und viele Rabbiner waren es, die an dem Vernichtungswerke mitarbeiteten — sie wurden ja einer Beschäftigung enthoben, die ihnen sehr beschwerlich fiel. . . .

Auch der Heimatsort des Schreibers dieser Zeilen, die Bezirksstadt P. nicht weit von Prag, besaß noch vor nicht allzulanger Zeit eine Judenschule. Der alte, würdige Rabbiner hütete sie wie sein größtes Kleinod vor allen Zerstörungsabsichten. Doch starb er und ein neuer — ein Doktor der Philosophie mit Missionstheorien — kam an seine Stelle. Flugs wars Ende mit allem außerordentlichen Unterrichte! Die Kinder sind nun bloß auf die zwei Stunden wöchentlich angewiesen, die ja absolut nicht genügen, um ihnen das nötige Wissen fürs weitere Leben beizubringen. Und so kommt es, daß Herr Dr. K. Antworten bekommt, bei denen einen jeden aufrichtigen Juden ein tiefer Schmerz überkommt. Nur eine solche Golusblüte, die mit Recht in den „Schlemiel“ gehört, soll hier angeschlagen werden.

Es ist vor Chanuka. In der Schule wird schon durch zwei Jahre mühsam der Abschnitt „Chaje Soroh“ übersetzt. Endlich erinnert sich Se. Ehrwürden, daß es am Platze wäre zu fragen, warum eigentlich das Chanukafest gefeiert wird. Langes Hin- und Herfragen, stets unrichtige Antworten. Endlich meldet sich der kleine Emil H. und mit siegesbewußter Miene sagt er: „Chanuka feiern wir deshalb, weil Christus geboren wurde.“ So geschehen im Jahre 5664 in der III. Klasse der Volksschule zu P.!

Dieser Missionsrabbi, der sich in der Gemeinde keiner besonderen Beliebtheit erfreut, traute sich auch Herzls Judentum zu bestreiten. Es wird unsere Aufgabe sein in nächster Zeit seine „verdienstvolle“ Tätigkeit noch weiterhin zu beleuchten.

-◇-

Gedanken und Ansichten über den jüdischen Gottesdienst.

Gedanken sind frei und über Ansichten läßt sich diskutieren. Ich stelle keine Behauptungen auf, die irgendwie auf die Bezeichnung „maßgebend“ Anspruch erheben, ich bin auch weit davon entfernt, Ratschläge oder Winke zu erteilen, nach denen man sich richten soll, es sind eben nur „Gedanken und Ansichten“, die vielleicht das eine Gute haben können, daß sie bei anderen wieder „Gedanken und Ansichten“ hervorrufen, die dann Entschließungen reifen könnten!

Aus tausend Vorfällen, Meinungsunterschieden, Streitfragen und Geisteskämpfen der Jetztzeit geht die unbestreitbare Tatsache hervor, daß unser Judentum gegenwärtig eine Krise durchmacht, aus der es entweder geläutert und gestählt hervorgeht, wie ein Edelmetall, dessen Glanz und Wert Jahrhunderten und ihren Einflüssen standhält, oder in der es Schaden nimmt an innerer Festigkeit und äußerer Bewertung, der wieder in Jahrhunderten nicht gut gemacht werden kann. Unsere Religion ist keine Religion der Mysterien, des Übersinnlichen, des Wunderglaubens; in unserer Religion walten keine Geheimnisse vor, an die zu rühren grauser Frevel wäre; unsere Religion fängt nicht dort an, wo der Glauben aufhört und unser Glauben hört nicht dort auf, wo die Religion anfängt. Nicht Überirdische, nicht Heilige, die unser Sinn nicht faßt und unser Geist nicht begreift, waren die Verkünder unseres Glaubens und seiner Vorschriften, sondern Menschen, die aus dem Volke hervorgingen; Menschen mit edlem Herzen, klarem Verstande, weithinblickendem Geiste und darum prophetischem Sinne waren es, die uns unseren Glauben und seine Lehren verkündeten. Heilig ist uns darum zwar der Glauben und seine Lehre, aber Heilige verehren wir nicht! All das Edle, Erhabene, Hohe, Heilige, das unsere großen Männer verkündeten, klar und deutlich, unzweideutig und verständlich liegt es vor uns da, mit den Händen zu greifen, mit den Sinnen zu fassen. Und alles, was heute Edles, Erhabenes, Hohes und Heiliges gesagt und gedacht, geschrieben und gedichtet, gefühlt und empfunden wird, es ist nur ein schwacher Abklatsch dessen, was unsere Jahrtausende alten heiligen Bücher weit schöner und poetischer künden. Aber alle Schönheit bedarf einer würdigen Umgebung, das schönste Bild leidet unter schlechter Beleuchtung und das kostbarste Juwel bedarf zur Krönung seiner Pracht eines ebenbürtigen Reifens. Über äußerliche Schönheit und Fassung schreitet die Zeit hinweg; was heute gesucht und verlangt wird, was heute für schön und begehrenswert gilt, morgen ist es veraltet und überlebt. Zwar das Juwel selbst behält seinen inneren Wert für alle Ewigkeit, gewinnt sogar durch der Jahre Zahl an Wert und Würdigung, aber jede Zeit umkleidet es nach seinem Geschmacke, formt seine Einfassung um, ohne daß das Juwel darunter leidet, ohne daß der Wert sich verliert oder vermindert, sondern im Gegenteil, das Juwel gewann an Wert und Bewertung. Und dieses Juwel, ist unsere jüdische Tradition. Nicht um alle Werte Indiens möchte man sie missen, sie ist der Kitt, der uns Juden zusammenhält trotz der Länder und Meere, die uns trennen, trotz der Sprachen und Dialekte, die wir sprechen, trotz der Sitten und Gewohnheiten, mit denen wir groß wurden. Und aus allen tausendfältig verschiedenen Einfassungen und Umrahmungen der verschiedensten Zeiten und Zonen strahlte, strahlt und wird hervorstrahlen dieses Juwel „jüdische Tradition“.

Aber das ist nun die Frage: Ist es recht und gerecht, dieses Juwel mit Absicht seines herrlichen Farbenspieles zu berauben! Ist es notwendig all dieses Feuer, all diesen Glanz durch schlechte Beleuchtung zu verdunkeln? Muß dieses Juwel eine Fassung beibehalten, die unserer Zeit und Zone nicht mehr entspricht und die nur geeignet erscheint, es in seinem wahren Werte herabzudrücken? Ist es eine Sünde, den Gedanken auszusprechen, dieses Juwel benötige eine Fassung, die unserem Zeitgeiste — ich meine da beiweitem nicht die profane Mode — entspricht? Ich kann mir nicht denken, daß der große Meister der Welt, der auch dieses Juwel schuf, es als einen Eingriff in sein Gebot, in seinen Willen betrachten würde, wenn wir an der Form, in denen Menschenhände es uns vermittelten und welche damaligen Zeiten und Zonen entsprach, verschönernd, veredelnd eingreifen! Kurz und klar und unbildlich gesprochen: Unsere Tradition, die altehrwürdige Überlieferung, ist das Juwel, das von Jahrtausenden zu Jahrtausenden und von Land zu Land uns begleitete. So wie aber die Form dieser Tradition schon heute nicht mehr wie einst und hier nicht mehr wie dort gestaltet ist, ohne daß ihr Wesen eine Einbuße erlitt, so glaube ich, daß auch heute und hier eine weitere Änderung der Form dem Wesen der Traditionen nicht schaden würde. Gewiß, unsere religiösen, sittlichen und familiären Einrichtungen und Vorschriften, Gewohnheiten und Übungen sind vom edelsten, menschenwürdigsten Geiste durchsetzt, ihr innerer Wert bleibt unantastbar für alle Zeiten und Länder; ebenso gewiß aber leidet oft dieser innere Wert durch die äußere Form, durch die Häufung äußerer Formen. Ich kann mir aber ganz gut ein schönes, frommes, modernes Judentum denken, das den Sitten und Anschauungen unseres Landes und unserer Zeit ganz gerecht wird, ohne auch nur ein Atom von seinem inneren Wesen zu lassen, denn bei seinem vieltausendjährigen Bestande ist das Judentum doch immer eine durch und durch moderne Religion.

Und es geht ein merkwürdiger Zug eben jetzt durch das Judentum. Den Andersgläubigen gleichberechtigt und gleichgestellt dem Buchstaben des Gesetzes nach, aber zurückgesetzt und hintangestellt seiner Ausführung nach, sucht ein Teil unserer Jugend ihr Judentum wie eine hemmende Fessel abzuwerfen, während im Gegensatze hiezu ein Teil unserer Jugend wieder den Zug der Zusammengehörigkeit in sich erwachen fühlt; unsere jüdischen Studenten, Handelsbeflissenen und Arbeiter bilden Vereine mit ausgesprochen jüdischer Tendenz; jüdische Rasse, jüdische Nation, jüdisches Volk bilden die einigenden Schlagworte derselben. „Fort vom Judentum!“ flüstern die Einen, „Hin zum Judentum!“ rufen die Anderen! Da ist denn doppelte Pflicht, die Abfallsbewegung, diese epidemische Wassersucht, einzudämmen und den jungen Makkabäern den Weg frei und einladend zu machen zur Betätigung dieses neu erwachten jüdischen Gefühles. Und es droht eine Irrlehre, ein Irrwahn, die Köpfe zu umnebeln, als ob es eine jüdische Zusammengehörigkeit ohne jüdische Religion, eine jüdische Rasse ohne jüdische Konfession, eine jüdische Nation ohne jüdischen Glauben geben könne. Ziehen wir doch vom Stamme der Juden den uralten Väterglauben an einen einzigen Gott ab, was bleibt übrig? Die Rasse der Semiten, welche nebst den Juden auch die Araber, Spanier u. s. w. umfaßt — und um das zu erreichen, benötigte es da all des Aufwandes an schönen Worten, kräftigen Reden und agitatorischen Werbungen? Nein, nicht Semiten wollen wir sein und heißen, sondern Juden und um das zu sein und zu heißen, müssen wir den alten Glauben unserer Väter hochhalten und erhalten. Und wo äußert sich dieser alte Gottesglauben? Im Gottesdienste. Hier also, meine ich, muß der Hebel angesetzt werden, um unsere Jugend wieder zu finden, zu fesseln, zu festigen, die im Glauben Schwankenden zurückzugewinnen, die Gläubigen zu [illegible].

In früheren Zeiten, wo die Juden in engbegrenzten Räumen beisammen wohnten, aus denen hinaus ihnen der Weg versperrt war, da waren Erwägungen, wie man sie beisammenhalte, erst nicht nötig. Heute aber, wo alle Wege frei sind, wo Studien- und Berufswahl uns in alle Weltgegenden auseinanderbringen, wo sich der Verkehr mit Andersgläubigen denn doch auf einer anderen Grundlage abspielt, wo Vereine, Gesellschaften, Vergnügungen, Sporte aller Art, sowie politische Betätigung uns dem Judentum zu entfremden drohen, heute heißt es mehr wie je das Einigende im Judentume zu betonen und dieses Einigende ist lediglich unser Gottesdienst. Und damit komme ich zu meinem eigentlichen Thema. Es war ein etwas langer Vorweg, der mich zu demselben führte, aber er mußte eingeschlagen werden, um die Wichtigkeit dieses Gegenstandes für die Zukunft unseres Judentums zu beweisen.

Man muß just kein Weltreisender sein, um zu beobachten, in welchen verschiedenen Formen sich unser Gottesdienst abspielt. In unserem engeren Vaterlande Mähren gibt es orthodoxe Gemeinden strengster Observanz, dicht neben ganz fortschrittlich gesinnte. In einem Tempel ist Orgel und Damenchor eingeführt, im anderen wird keine Orgel, im nächsten nur Knabenchor und wieder im nächsten gar kein Chor geduldet. Gebetstücke, auf die an einem Orte besonderer Wert gelegt wird, werden am anderen schon längst nicht mehr verrichtet. Hier verlangt es die Würde des Gottesdienstes, dem Vorbeter in andachtsvoller Stille zu lauschen, dort, daß man den Chason überschreit. In Ungarn stehen oft sogar in einer kleinen Judengemeinde wenige Schritte auseinander zwei Tempel ein orthodoxer und ein fortschrittlicher, die sich aber oft nur in ihrer inneren Anordnung und Ausstattung von einander unterscheiden. Ferner gibt es z. B. in Wien eine sog. türkische Gemeinde, deren Aussprache des Hebräischen und deren Gebetordnung von der unsrigen wesentlich abweicht. In der uralten Synagoge in Haarlem wohnte ich einmal dem Purim-Gottesdienste bei, ohne dem Abendgebete folgen zu können, aber die

Magillah, die alte Entrüstung über Hamans des I. Greueltaten und die alte Freude über Mordechai Hajchudis königlichen Ehren habe ich sofort wieder erkannt. Und in Amsterdam verbrachte ich einmal beinahe einen ganzen Jom Kipur damit, zwischen meinem Machsor und dem meines Nachbarn ein Einvernehmen zu suchen, vergeblich! Erst zum Schlusse, beim 7maligen Ausrufe Adonaj hu Elohim, da fanden wir uns doch! Was ich damit sagen will! Daß jede Form des Gottesdienstes richtig ist, wenn sie ihren Zweck erfüllt. Unser Gebet trat an die Stelle der Opfer, unser heutiger Gottesdienst ist also eigentlich eine recht bequeme und billige Art der Gottesverehrung und darum halte ich auch just nicht den für den besten Juden, der am meisten betet. Unentwegtes Auftreten fürs Judentum und mannhaftes Eintreten für die Gemeinschaft, offenes Bekenntnis der Zugehörigkeit und Einrichtung seines Tuns und Lassens zu Ehren des Judentums, das ist heute auch eine Art Gottesdienst. Und wir brauchen uns unseres Judentums wahrlich nicht zu schämen! Es muß doch ein gewaltiger moralischer Kern in diesem Judentum stecken! Von uns erst bekamen die übrigen Kulturvölker ihren Gottesbegriff, denn während ihrer aller viel jüngere Geschichte sich bis in die götzendienerische Verehrung der rohesten Naturkräfte verliert, kündet schon das dritte Wort unserer Geschichte, der Bibel, den Namen eines Gottes an, desselben Gottes, der uns der gleiche bleibt bis auf den heutigen Tag. Von uns haben sie den Begriff eines Gotteshauses und Gottesdienstes, von uns entlehnten sie die meisten ihrer Vorschriften und Zeremonien und unsere herrlichsten Gebete, die Psalmen, finden sich in allen Lithurgien wieder. Und merkwürdig genug, bezeichnen sie sich darin selbst mit dem Namen Israels, also jenes Volkes, dem sie dann draußen just nicht immer die „Religion der Liebe“ entgegenbringen. Aber nicht genug daran; woher kommt dann mitten in dieser Zeit des neuerblühenden Antisemitismus dieses freundliche Wohlwollen, mit dem Gelehrte aller Zungen und Sprachen sich für unsere entfernteste Vergangenheit interessieren? Da werden auf einmal die stummen Sphynxe beredt, die Pyramiden werden sprechend und einmal stammt unser Glaube von den Babyloniern und ein andermal unsere Geschichte von den Ägyptern. Sei es denn! Der hehrsten Weisheit und großen Gelehrtheit letztes Ziel wird die doch altjüdische Erkenntnis sein, daß wir alle Kinder eines Gottes sind und nicht uns wirds zur Schande gereichen, wenn die alten Chroniken einst berichten werden, wie der älteste Bruder der heutigen Völkerfamilie, der Jude, so ganz und gar als Stiefbruder, als Geduldeter, als Verfolgter behandelt wurde.

In solchen Zeiten der Bedrängnis aber soll uns der Gottesdienst, das Gebet, das nächstliegende sein!

Was hat das Gebet für einen Zweck? Es soll in unserer Seele das Gleichgewicht herstellen zwischen dem leider nur allzu Weltlichen und dem Göttlichen in uns, soll uns loslösen, von allem was uns drückt, quält und ängstigt, soll ein Dank für genossenes Glück, Trost für widerfahrenes Leid sein, soll uns erheben und befreien. Die Form in der wir beten, ist individuell und ich glaube auch darum, die Form des Gottesdienstes ist nicht so sehr Sache der inneren Frömmigkeit, als des Geschmackes und der zu Gebote stehenden Geldmittel einer Gemeinde. Jede Art des Gottesdienstes ist darum zu begreifen. Nicht zu begreifen aber ist, daß man seit Jahren einen steten, unaufhaltsamen Rückgang der allgemeinen Beteiligung am Gottesdienste, eine immer schlimmere Vernachlässigung desselben seitens der Juden selbst sieht und doch alles beim alten läßt. Man muß sich doch zunächst fragen: Welches sind die Ursachen dieses steten Rückganges? Und dann: Wie kann man demselben Einhalt gebieten? (Forts. folgt.)

Die Revue, ein Organ der jüdischen Religionslehrer.

Vor kurzem wurde abermals die traurige Tatsache konstatiert, daß das Zusammenhalten der Juden in den letzten Jahren viel schwächer geworden ist und daß es einen himmelschreienden Unterschied zwischen denjenigen jüdischen Parteien gibt, die im allgemeinen demselben Ziele entgegengehen. Dieser Fall steht übrigens nicht vereinzelt da. Fast auf jeder Seite der jüdischen Geschichte können wir leider das Gleiche finden. Ueberall finden wir Zwietracht und Uneinigkeit im jüdischen Lager. Aber diese Uneinigkeit des jüdischen Volkes ist gewiß nicht in seinem „Blute“ gelegen, wie manche Leute zu sagen pflegen, sondern hat seinen Grund in ganz anderen Umständen, vor allem darin, daß sie von jeher nicht auf einer Erdscholle beisammen leben. Die Juden sind auf der ganzen Welt zerstreut, stehen mit verschiedenen Nationen in Verbindung und sind deshalb gezwungen, die Ansichten anderer anzuerkennen und dem jeweiligen Zeit- und Ortgeist zu huldigen. Dazu gesellt sich auch noch die Verschiedenheit der Sprache des jüdischen Volkes, welche fast überall eine andere ist. Mit jeder Sprache ist bekanntlich auch eine andere Denkungsart verbunden. Sind nun die beiden geeinten Faktoren für die Einigkeit des gesamten jüdischen Volkes höchst nachteilig, so ist es doch nicht zu übersehen, daß die anders sprechenden zerstreuten Glaubensbrüder überall gegen andere Hindernisse anzukämpfen haben. Hier handelt es sich um das nackte Dasein, da um ihre standesgemäße Existenz und dort um ihre Gleichberechtigung mit den anderen Bürgern, die ihnen alle Rechte als Bundesuntertanen absprechen wollen. Wie sollten also alle Juden gleicher, gemeinsamer Sache entgegenarbeiten, wenn jeder seine Kraft zunächst für das eigene „Ich“ verwenden muß?

Nichtsdestoweniger haben wir in dem Wirken für das Zusammenhalten des jüdischen Volkes in dem letzten Dezennium einen bedeutenden Fortschritt zu verzeichnen. Wir meinen damit die Entstehung der jüdischen Zeitungen. Ueberall, wo Juden wohnen, entstanden in der Sprache des Landes Zeitungen, die ausschließlich der Förderung der jüdischen Angelegenheiten gewidmet sind. Ohne Zweifel erscheinen solche Zeitschriften als ein vorzügliches Mittel, wodurch der heutige Jude mit seinen Glaubensgenossen in Verbindung tritt. Durch diese Blätter erhält er Kenntnis vom Tun und Lassen seiner Brüder in den verschiedensten Orten ihres Aufenthaltes. Dadurch nähert er sich ihnen gewißermaßen und nimmt sowohl an ihrer Freude, als auch an ihrem Leide innigen Anteil.

Die jüdischen Blätter sind aber weit entfernt von dem, zu sein, was sie eigentlich sein sollten. Die meisten verfolgen einen universellen Zweck, das heißt sie befassen sich mit der Frage des Judentums im allgemeinen, ohne unmittelbar dort einzugreifen, wo die Grundfesten des Judentums zu wanken beginnen, nämlich in das jüdische Unterrichtswesen. Wollen wir ein besseres Judentum haben, so müssen wir auf die Heranbildung der zukünftigen Generation mehr Sorgfalt verwenden; denn nur hier sind die starken Wurzeln unserer Macht, wie schon das alte lateinische Sprichwort sagt: „non schole, sed vitae etiamus“. Wo sollte sich der jüdische Religionslehrer einen Rat bezüglich der Verbesserung seiner Lehrmethode holen, wenn nicht bei einem Organ seines Faches? Schon oft wurde die Frage aufgeworfen: „Warum bleibt der moderne jüdische Religionsunterricht bei der heutigen Jugend erfolglos und wie könnte man denselben vorteilhafter gestalten?“ Diese Fragen zu beantworten und die richtigen Mittel zu erfinden, wird nun die Aufgabe der „Revue“ sein.

Wenn der Arzt zu einem Patienten kommt, so wird er zunächst bestrebt sein, die Art der Krankheit zu konstatieren, hierauf nach der Ursache forschen, um sodann erst an die Heilung schreiten zu können. Dieser logische Vorgang soll aber nicht nur bei einem physischen, sondern auch bei einem geistigen Leiden Anwendung finden, das wir zu heilen beabsichtigen. Die Aufgabe der „Revue“ wird es daher auch in ester Linie sein, die Schattenseiten im gegenwärtigen Religionsunterrichte hervorzuheben, damit sie klar und deutlich an den Tag treten sollen. Sowie der Arzt aus den Symptomen der Krankheit die Gattung und die Art derselben erkennt, so dürfte es auch uns bei dem jüdischen Religionsunterrichte nicht schwer fallen, die Mängel desselben festzustellen. Wir werden dabei die vier bei jedem Unterrichte in Betracht kommenden Faktoren, den Unterrichtsgegenstand, den Schüler, den Lehrer und dessen Lehrmethode näher betrachten und zeigen, worin es eigentlich „happert“. Ist uns das gelungen, so wollen wir dann erst zur Heilung des Uebelstandes schreiten. Da, wie bei jeder Lösung von derartigen Fragen mannigfache Ansichten herrschen, so werden sich gewiß auch an dieser berufene Männer beteiligen und ihre Meinungsverschiedenheiten zum Ausdrucke bringen. Aus einer solchen Debatte wird jeder Fachmann profitieren und jeder jüdische Religionslehrer praktischen Nutzen ziehen können. Auf diese Weise wird auch die „Revue“ ein Organ der Letzteren sein, in welchem sie aber auch einen Ratgeber haben werden.

Parallelen.

Auf meinen vielen Reisen besuchte ich auch Prag, wo ich mit Sicherheit darauf rechnete, ein intensives jüdisches Leben pulsieren zu sehen. Ich forschte danach, wo sich dasselbe am meisten kundgibt, da es doch für mich selbstverständlich war, daß eine so alte Gemeinde, die ja bekanntlich einen Weltruf genießt, sich nicht auf das einfache Vegetieren beschränken kann. Doch war mein Forschen vergeblich. Abgesehen von den zahlreichen Kaffeehäusern, wo an den Spieltischen zumeist unsere Glaubensgenossen dem Kartenspiele huldigten, fand ich keine Aeußerung des jüdischen Lebens.

Ein Zufall führte mich einem seinerzeitigen Reisegenossen in die Arme, der mir Gelegenheit gab, denn doch etwas von dem, was ich zu finden gehofft habe, sehen und beurteilen zu können. Er geleitete mich am Abend in ein Lokal, wo ich etwa 50 jüdische Männer versammelt fand, die der kommenden Dinge harrten, und tatsächlich bestieg ein Herr die improvisierte Rednerbühne und legte in kurzen Worten dar, daß die Gemeinde Prags einen Zyklus von Vorträgen über die jüdische Religion, Geschichte und Kultur hiemit veranstaltet und appellierte dabei in erster Linie an die Jugend, die heutzutage leider so wenig von ihrem Jundentum weiß. Nebenbei bemerkt, sah ich von der apostrophierten Jugend nicht einen einzigen Vertreter. Die Anwesenden schienen mir zumeist dem reifen, und in vielen Fällen bereits dem Greisenalter anzugehören. Mein Freund behauptete, als er die Schar der Zuhörer überblickte, daß die Prager Synagogen mit der Chewra Kadischa ihre Angestellten augenscheinlich hieher kommandiert hätten und tatsächlich hatte es den Anschein als der folgende Redner, Herr Oberrabiner Dr. Ehrenfeld, die Einleitung zu seinem Zyklus vorbrachte, als ob die Anwesenden das Thema schon kennen würden; so urteilte ich nach ihrem Mienenspiel. Nun folgte die Vorlesung eines anderen Herrn, der allerdings etwas ganz Neues verkündete. Er erzählte beispielsweise den Anwesenden, daß die Bibel aus Thora, Nebiim, Kethubim bestehe, die zusammen abgekürzt Tnach genannt werden, ferner, daß sich die Thora aus 5 Teilen zusammensetze u. s. w., also wie man sieht lauter Neuigkeiten, die wohl vor das Forum einer 2. Volksschulklasse gehören.

So viel ich mich unterrichten ließ, wären diese Vorträge eine wohltätige Einrichtung und hätte damit — wenn gut in Szene gesetzt — die Gemeinderepräsentanz vieles Gute für die vernachlässigte jüd. Wissenschaft zu leisten vermocht, allein so viel ich gesehen habe, will es mich bedünken, daß gerade jene, für welche sie berechnet sein mochten, nicht da waren, und mein Urteil darüber war kein günstiges.

Doch mein Freund konnte mir heute auch das jüdische Leben in Prag von einer anderen Seite zeigen. Er wechselte ganz einfach von mir geleitet das Lokal und wir befanden uns eine Stunde später in einem taghell erleuchteten viele hundert Personen fassendem Saale und da ging mir das Herz auf. Da war sie, die jüdische Jugend.

Etwa 150 Hörer der Hochschulen Prags haben sich hier vereinigt, um über die Stellung des jüdischen Studenten an den Prager Hochschulen zu beraten und zu beschließen. — Selbst die Logen waren von Glaubensgenossen aller Alterstufen besetzt. Die Redner wechselten wie im Kaleidoskope und bis auf wenige Ausnahmen betonten sie alle mit Stolz die Zugehörigkeit zu dem alten verachteten

Stamme und Diejenigen, für die es — wie sie sagten — keine jüdische Frage gebe, wurden unter stürmischem Beifalle davon überzeugt, daß es auch für jene, welche sich selbstvergessen Germanen nennen, eine brennende Judenfrage gibt . . . Da war Feuer in der Versammlung und reges Interesse, das man auf den Gesichtern bemerkte, da war kein Dreinschauen wahrzunehmen, wie bei der vorher geschilderten Zuhörerschaft . . .

Und es könnte von mir als Fremden — der eben deshalb unvoreingenommen zu urteilen vermag — den jüdischen Faktoren Prags, die gewiß das Bestreben haben, das Niveau des jüdischen Bewußtseins zu heben, der gutgemeinte Rat gegeben werden, jene Jugend, die sich ihrer Herkunft mit Stolz erinnert und rühmt, an sich heranzuziehen. Es müßte nicht schwer fallen, die Jugend dem Alter zu nähern und so gemeinsam einem Ziele entgegenzustreben, es kann sein, daß sich auch Schatten des Mißverständnisses zwischen beide so wichtige Faktoren des Judentums geschlichen haben, jedoch ist es überall und immer Pflicht des Alters Mißverständnisse hinwegzuräumen, um freie Bahn zu gewinnen.

Vielleicht haben diese Wahrnehmungen, die der Ausfluß eines tieffühlenden jüdischen Herzens sind, gute Folgen, wenn sie der betreffenden Oeffentlichkeit zugeführt werden.

Entwicklungsgeschichte der jüd. Gemeinde in Jägerndorf.

Zu den neuen jüdischen Gemeinden in Oesterreich, die seit der Gewährung der Freizügigkeit entstanden sind, gehört auch die israelitische Kultusgemeinde in Jägerndorf, wo es den Juden Jahrhunderte lang verwehrt war, sich häuslich niederzulassen. Daß im XIV. Jahrhundert Juden in Jägerndorf wohnten und Häuser besaßen, ist urkundlich bestätigt. So bezeugt der Stadtrat 1386, daß Jonas, der Bischoff (Vorsteher oder Rabbiner?) der Juden seinem Bruder Jakob 8 Mark schulde, wofür er ihm sein Haus verpfände u. s. w. Das Schicksal der Juden in Jägerndorf scheint in jener Zeit ein erträgliches gewesen zu sein, wenigstens wird von einer Bedrückung derselben nichts berichtet, außer daß sie 1399 verpflichtet wurden, zur Erhaltung und Verschönerung der Pfarrkirche beizutragen. Allein nach dem Auftreten des fanatischen Franziskanermönchs Johannes Capistranus waren die Juden, wie anderwärts, auch hier ihrer Habe und ihres Lebens nicht mehr sicher und mußten schließlich um die Mitte des XVII. Jahrhunderts die Stadt verlassen. Von dieser Zeit an, geschieht der Juden keine Erwähnung mehr und der Stadtrat wachte mit Argusaugen darüber, daß sich kein Jude im Weichbilde der Stadt länger als 24 Stunden aufhalte. Zu Beginn des XIX. Jahrhunderts gelang es wohl einzelnen jüdischen Familien sich unter dem Schutze des Fürsten Liechtenstein hier ansäßig zu machen, aber erst das Freiheitsjahr 1848 öffnete wieder den Juden die Tore Jägerndorfs und die Einwanderung derselben aus Galizien, Mähren und besonders aus der Nachbargemeinde Hotzenplotz machte rasche Fortschritte, so daß schon 1853 ein isr. Kultusverein ins Leben trat, dessen Statuten von der Landesregierung ddto. 26. Juni 1853, Z. 1621, genehmigt wurden. Gleich nach der Konstituierung der Vereinsvertretung wird ein Betlokal gemietet und eingerichtet, ein Religionslehrer angestellt und für alle sonstigen rituellen Erfordernisse Sorge getragen. Einen bedeutsamen Aufschwung nahm der Verein im Jahre 1871. Kaum 50 Mitglieder zählend — denn nicht alle in Jägerndorf wohnenden Juden waren dem Vereine beigetreten — unternahm er es, einen schönen, geräumigen Tempel zu erbauen, der 1872 vollendet und unter lebhafter Beteiligung aller Stadthonoratioren — auch der Pfarrgeistlichkeit — feierlich eingeweiht wurde und unmittelbar darauf einen eigenen Friedhof zu errichten, wo bis heute 250 Hingeschiedene ihre letzte Ruhestätte fanden. Im nunmehrigen Besitze der wichtigsten Institutionen einer jüd. religiösen Gemeinschaft und nachdem auch die Matrikelbücher, die bisher im Pfarramte geführt, von der politischen Behörde dem Rabbiner übergeben wurden, konnte mit Erfolg daran gegangen werden, den Kultusverein in eine selbständige Kultusgemeinde umzuwandeln. Die in diesem Sinne umgearbeiteten Statuten erhielten die Genehmigung des Ministeriums und es konstituierte sich 1877 die isr. Kultusgemeinde in Jägerndorf, die 80 kontribuierende Mitglieder zählte. Hierauf wurde 1879 „der isr. Krankenpflege und Beerdigungsverein“ (Chewra Kadischa) und 1885 der isr. „Frauen-Wohltätigkeitsverein“ ins Leben gerufen, die beide segensreich wirken. Bei der 1895 auf Grund des Gesetzes vom 21. März 1890 erfolgten Neuorganisation der isr. Kultusgemeinden in Schlesien wurden die in den Gerichtsbezirken Freudental und Würbental ansässigen Israeliten der Kultusgemeinde Jägerndorf zugeteilt, wodurch diese einen Zuwachs von 30 steuerzahlenden Mitgliedern erhielt, mit welchen die Gesamtgemeinde gegenwärtig 166 beitragleistende Mitglieder zählt, die ein Jahresbudget von zirka 11.000 Kronen aufzubringen haben. Als Kultusbeamte sind angestellt: ein Rabbiner, der in allen Lehranstalten den Religionsunterricht erteilt, ein Kantor, zugleich Hilfslehrer im Hebräischen und ein Schächter, der auch den Tempeldienst versieht. In ritueller Hinsicht ist die Gemeinde gemäßigt fortschrittlich; der Gottesdienst ist geregelt und wird derselbe an Sabbathen und Festtagen — mit Ausnahme des Versöhnungstages — mit Chor und Orgelbegleitung abgehalten.

A. A.

Achtung!

Rundschau.

Judenbekehrungen in London. Es wird uns geschrieben: Im Londoner East-End herrscht in der Judenschaft seit einiger Zeit lebhafte Bewegung. Sie ist die Folge einer ins Große gehenden Aktion, die von den Missionsgesellschaften eingeleitet wurde. Die Bekehrung von Juden in East-End, die seit vielen Jahrzehnten mis regem Eifer und entsprechendem Kapital geübt wird, scheint im letzten Jahre an Intensität und Umfang dadurch wesentlich zugenommen zu haben, daß in sämtlichen (acht) Missionshallen des East-End den zu bekehrenden Juden eine abendliche Mahlzeit, Arzneien, ärztliche Hilfe u. s. w. kostenfrei beigestellt werden. Besonderes Augenmerk richten die Missionsgesellschaften auf die Heranziehung jüdischer Kinder in die Missionshallen und sie trachten die Teilnahme der Kleinen durch Verabreichung von „Frei-Tee“ und anregende Vorführungen von Bildern mit der Laterna magica usw rege zu erhalten. Gegen diese Heranziehung im großen kehrte sich ein kürzlich von der jüdischen Gemeinde ausgegebenes Rundschreiben, das u. a. vom Oberrabbiner Dr. Adler, Lord Rothschild, Dr. Gaster usw. unterzeichnet war, und worin die Prediger in den verschiedenen Londoner Synagogen die Weisung erhielten, in den Gotteshäusern die jüdischen Eltern zu ermahnen, ihre Kinder an dem „Frei-Tee“ in den Missionshallen in Zukunft nicht teilnehmen zu lassen. Eine eigene über ganz London gespannte Komitee-Organisation ist gleichfalls in Bildung begriffen, die der Aktion der Bekehrungsmissionen entgegenwirken soll.

Die russisch-jüdischen Frauen in Werkstatt und Fabriken. Der „Fraind“ bringt in einer seiner letzten Nummern einige interessante statistische Daten über die Beteiligung der jüdischen Mädchen und Frauen in Rußland als Arbeiterinnen und selbständige Handwerkerinnen im Industriebetrieb. Im Gouvernement Wollin gibt es jüdische Frauen im Alter über 10 Jahren 87.186, im Kiewer Gouvernement 101.729, in Podolien 115.162, in Poltawa 26.961, in Tschemogowa 25.140, davon beschäftigen sich nicht weniger als 7 Prozent mit dem Handwerk. In erster Linie kommen hier die gewöhnlichen Handwerksbetriebe inbetracht, die sich am meisten für die Frau eignen: Schneiderinnen, Weißnäherinnen, Strickerinnen, Modistinen, Handschuhmacherinnen, Zigarettenmacherinnen — aber es gibt auch jüdische Schuhmacherinnen, Kürschnerinnen, Scheererinnen, Fischerinnen, Gerberinnen, Schmiedinen, aber auch Goldarbeiterinnen, Buchbinderinnen, Töpferinnen, Färberinnen u. dgl. Die Löhne oder der durchschnittliche Wochenverdienst beträgt zwischen 2 Rubel bis zu 1/2 Rubel für die ganze Woche. Es versteht sich, daß von einem solchen Verdienst (bei einer oft 15stündigen Arbeitszeit) keine Familie erhalten werden kann — aber auch eine Person allein kann mit so wenig Verdienst nicht leben. Die jüdischen Frauen haben aber keine Wahl, der Vater oder der Mann sind oft so arm, daß der eine Rubel pro Woche, den die Frau oder die Tochter jede Woche ins Haus bringt, eine große Rolle im Haushalt spielt. Und die Arbeit in Fabrik und Werkstatt befreit die jüdische Frau nicht von der Arbeit in der Familie. So schwer sie ohnedies außer dem Hause arbeitet, so muß sie doch auch noch alle Hausarbeit versehen, muß schlecht und recht, wie es geht, ihre Kinder pflegen und erziehen, und so überarbeitet, verliert sie bald ihre Kraft und wird frühzeitig alt und abgebraucht. Man muß ein großes Teil Geduld haben, eine heiße Liebe zur Familie, viele sittliche und physische Kraft und einen edlen Charakter, um still und ruhig dieses doppeltschwere Joch — unter Not und Entbehrung zu ertragen — ohne zu verzweifeln.

Aus den Kultusgemeinden.

Brünn. In der jüngst stattgefundenen Vorstandssitzung wurde Herr Dr. Löwy, Breslau, auf drei Jahre provisorisch zum Rabbiner gewählt. — Für die am 20. November stattfindenden Kultuswahlen gibt sich allseits ein lebhaftes Interesse kund. Die jüdische Bevölkerung Brünns wird Gelegenheit haben nur Männer, die sich ihres Judentums nicht schämen, die bereit sind die Jugend im jüdischen Geiste zu erziehen, in die Gemeindestube zu entsenden.

Budapest. Der Präsident der israel. orthoxen Landes-Durchführungs-Kommission Leop. Lipsicz ist gestorben.

Dux. Die hiesige israelitische Kultusgemeide wird am Teichübergang neben der Villa des Herrn Baumeisters Traxler eine Synagoge erbauen, für welche ein Betrag von 30.000 K ausgeworfen wurde. Das Gebäude, das eine neue Zierde unserer Stadt bilden soll, wird mit Gartenanlagen umgeben werden.

M. Ostrau. Anläßlich der Neuwahlen fand eine allgemeine von ca. 200 Personen besuchte Kultuswählerversammlung statt. Das Präsidium leitete der Vorsteher-Stellvertreter Herr Friedländer. Den Rechenschaftsbericht erstattete der Präsident Dr. A. Hilf. — Die Wahlen finden am 7. und 8. November statt.

Loschitz (Mähren). Am 20. Oktober fand unter zahlreicher Beteiligung das Begräbnis des Herrn Karl Ehrlich vom Tempel aus statt. Rabb. Dr. J. Günzig, Loschitz, und Rabb. Dr. A. Oppenheim hielten Nachrufe.

Oderfurt. (Tempelweihe.) Aus Oderfurt, 31. Oktober, wird geschrieben: Gestern fand hier in Anwesenheit der Vertreter sämtlicher politischen und kommunalen Behörden und eines zahlreichen Publikums die Einweihung der neuerbauten Synagoge statt. Gleichzeitig fand auch die Enthüllung einer vom Frauenvereine der Kaiserin Elisabeth gewidmeten Gedenktafel statt.

Prag. Der Religionsunterricht in unserer Gemeinde wird besorgt: Inspektor für die Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache Dr. N. Ehrenfeld, für die Schulen mit czechischer Unterrichtssprache Dr. Alex Kisch, für die deutschen Volks- und Bürgerschulen kais. Rat Ph. Falkowicz. An den Mittelschulen unterrichten: Dr. Aladar Deutsch, Dr. Julius Fischer, Dr. Nathan Grün, Dr. A. Kisch, Rabb. S. Knöpflmacher, Rabb. Mos. Stark. Volksschulen: Dr. Thieberger, Dr. N. Grün, Gabr. Leipen, Dr. Löwy, S. Springer, A. Kraus, M. Wantoch, W. Milrad. Talmudthoraschule, Kommission: Dr. A. Rosenbacher, Präses; S. Kohn, II. Präses; Dr. L. Bendiener, Ober-Rabbiner; Dr. Ehrenfeld, Dr. M. Fischer.

Prossnitz. Am Donnerstag vor Rosch-Haschana wurde hier der neuerbaute Tempel festlich eingeweiht und am Samstag vor Jom-Kipur folgte die Einweihung des neuen Schulgebäudes der hiesigen Israelitengemeinde. Beide Feierlichkeiten verliefen programmäßig unter lebhafter Beteiligung der Bevölkerung und in Anwesenheit der Spitzen aller hierortigen staatlichen, kommunalen und militärischen Behörden. Das Hauptverdienst an der Erbauung eines würdigen Gotteshauses, dessen Erstehung gleich-

zeitig einen Neubau der Schule ermöglichte, gebührt vorzüglich, vielleicht ausschließlich dem hiesigen Rabbiner Sr. Ehrenwürden Dr. Leop. Goldschmied, der bei der Tempelweihe in gedankenreichen Worten den Empfindungen der wahrhaft Jüdischfühlenden in formvollendeter Weise Ausdruck verlieh. Während der langjährige Oberlehrer Herr Bernhard Weiner bei der Schuleröffnung in treffenden Worten Bedeutung und Aufgabe der Schule beleuchtete. Die Proßnitzer Gemeinde zählt za. 1560 Seelen, Steuerzahler 300. Im Vorstande sind die Herren: Samuel Hirsch, Jaques Mayer, Markus Neumann, Sigm. Reiner, Dr. Gustav Zweig, Mor. Altar, Eduard Blau, Jaques Mayer, Adolf Pollak jun., Hermann Altar, Dr. Ludwig Brüll, Mor. Brüll, Ph. Freiberger, H. Glaß, Max Gottlieb, Dr. Fritz Haas, Sigm. Hamburger, Sigm. Pollak sen., Jak. Rößler, Friedrich Winter, Sigm. Wolf.

Korrespondenzen.

Berlin. Durch das Interesse der Armenkommission der jüd. Gemeinde wird sich voraussichtlich die Idee zur Errichtung einer Heilanstalt für jüdische Tuberkulose demnächst verwirklichen. Als Ort dieser Lungenheilanstalt kommt Colberg in Frage.

Budapest. In der letzten Woche wurden an den Standesämtern vier jüdisch-christliche Mischehen aufgeboten. Bei zwei Paaren ist die Frau jüdisch, der Mann römisch-katholisch, bei zwei Paaren herrscht das umgekehrte Verhältnis. Alljährlich werden seit Einführung der obligatorischen Zivilehe in Ungarn allein in Budapest gegen 150 Mischehen zwischen Juden und Christen geschlossen. Es liegt auf der Hand, daß bei der in Ungarn grassierenden Assimilationswut, die diesen Ehen entstammenden Kinder fast zur Gänze dem Judentum verloren gehen.

Damboritz. (Mähren.) Anläßlich des 50jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers war in der hiesigen Kultusgemeinde die Erbauung einer Zeremonien- und Leichenhalle auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe beschlossen worden. Die nötigen Mittel wurden durch freiwillige Beiträge der Gemeindemitglieder und durch Spenden auswärts wohnender Glaubensgenossen, die der hiesigen Gemeinde entstammen, aufgebracht. Der einfache, aber zweckmäßige Bau wurde am 9. v. M. in würdiger Weise eingeweiht. Die Gemeindegenossen beiderlei Geschlechtes versammelten sich im Tempel und begaben sich sodann im herrlichen Zuge unter Führung des Vorstandes der Chewrah Kadischah und deren Präses, Herrn Rabbiner Samuel Hahn, zum Friedhofe in die neu erbaute Halle. Dort hielt Herr Rabbiner Hahn eine formvollendete und ergreifende Einweihungsrede, in der er sich auf die Stelle des Wochenabschnittes Wajar elohim kol ascher osso webinej tov meod und die auf diese Stelle vom Midrasch gemachte Bemerkung Tov se hachajim meod se hamoves in geistreicher Weise bezog. Sehr eindrucksvoll war auch seine Erklärung für die drei verschiedenen Bezeichnungen des jüdischen Friedhofes als: beth hakbaras, betholom und beth hachajim. Herr Dr. Hamlisch, der Vorsteher der hiesigen Gemeinde, war beruflich verhindert, der schönen Feier beizuwohnen; er entschuldigte sein Fernbleiben in einem Schreiben, in dem er Herrn Rabbiner Hahn namens der Gemeinde seinen Dank für dessen unermüdliche Bemühungen im Interesse des Zustandekommens des Baues aussprach. Dem gleichen Danke gab der Stellvertreter des Kultusvorstehers, Herr Moritz Huber, in einer einfachen, aber herzlichen Ansprache an Herrn Rabbiner Hahn beredten Ausdruck. Damit war die Feier zu Ende. Um die Durchführung des Baues haben sich außer Herrn Rabbiner Hahn, insbesondere die Herren Heinrich Zaitschek in Brünn, Samuel Jokl in Klausenburg und Arnold Huber in Wien verdient gemacht, ersterer durch erfolgreiche Einleitung einer Sammlung, die beiden letzteren durch große Widmungen. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihr gemeinnütziges Wirken herzlicher Dank ausgesprochen.

Dobřiš. Zwei Studenten, die ihre Ferien in Dobřiš verbrachten, benützten diese Zeit, um daselbst in jüdischem Sinne eine rege Tätigkeit zu entwickeln. Schon in den ersten Wochen veranstalteten sie unter der Mitwirkung des Herrn JUC. Max Gach aus Přibram einen Trauergottesdienst für den verstorbenen Dr. Th. Herzl. In der schwarz dekorierten Synagoge, die Herr Kultusvorsteher Alfred Bondy den Veranstaltern in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte, versammelte sich die ganze zahlreiche Gemeinde, auf die der vom Kantor Herrn Alois Pollak in würdiger Weise abgehaltene Gottesdienst und die warmen Worte, mit denen Herr Rabb. Dr. S. W. Link den seligen Führer des jüdischen Volkes feierte, tiefen Eindruck machte. Eine Woche später versammelten sie mit ihrem Přibramer Mitarbeiter einen großen Teil der dortigen Gemeinde, um Dr. Herzl zu feiern. Der Rabbiner, Herr Dr. Kohn, weigerte sich, eine Nachrede zu halten. Doch die zwei Studenten fanden an Herrn Philipp Lebenhart aus Prag mehr als reichlichen Ersatz und die Feier fiel zur Zufriedenheit des Publikums aus. Und schon gingen die beiden daran, das Publikum ihrer Heimatstadt mit den Grundsätzen des Zionismus bekannt zu machen. Wieder war es Herr Philipp Lebenhart, der ihrer Aufforderung folgend, in Dobřiš erschien, sich durch seine begeisterte Rede die Herzen aller Zuhörer gewann und in der stürmischen Debatte, die er durch seine Worte veranlaßte, über die stark vertretene sozialdemokratische Partei den Sieg davontrug. Der Erfolg zeigte sich darin, daß in einigen Familien jüd. Blätter abonniert und der langgehegte Plan der beiden hoffnungsvollen Jünglinge, eine jüdische Bibliothek in Dobřiš zu begründen, zur Ausführung gelangte. Bei ihren Bemühungen war den Herren stud. Ed. Aschermann und stud. A. Pollak, Herr Rabb. Dr. S. W. Link mit Rat und Tat an die Hand gegangen. Da er die Stätte seiner langjährigen Tätigkeit nunmehr verläßt, traten die beiden an die Spitze der jüdischen Jugend in Dobřiš, um ihm einen Ehren- und Abschiedsabend zu veranstalten. Herr phil. cand. Hugo Bergmann aus Prag erbot sich, einen Vortrag über Morris Rosenfeld zu halten, dessen Gedichte sodann rezitiert wurden. Mit innigen Worten sprach im Namen aller Teilnehmer Herr Ed. Aschermann die Abschiedsrede, gerührt antwortete der Seelsorger. Nachdem ihm von Frl. Hedwig Fleischmann ein kostbarer Stock überreicht worden war, lud der Vorsitzende Herr Alois Bondy die Gesellschaft zu gemütlichem Beisammensein mit dem Ehrengaste ein, zu dessen Gelingen besonders die Herren S. Pollak und R. Fleischmann, sowie Frl. Klara Frankl durch ihre humorvollen Vorträge wesentlich beitrugen. Bei allen diesen Veranstaltungen wurde für den jüd. Nationalfond gesammelt.

Prag. (Vortragszyklus aus der Geschichte der Juden.) Auf Einladung des jüdischen Literaturvereines in Bremen, wird Herr Rabbiner Dr. Alexander Kisch, k. k. Professor in Prag, dort während der Weihnachtsferien einen Zyklus von Vorträgen aus der Geschichte der Juden halten

Prag. Das hier erscheinende Montagsblatt, Eigentum des Herrn Oskar Kuh, brachte einen Aufsatz, worin es den Deutschen anriet, böhmisch zu lernen und führte des weiteren aus, daß so wenig ein Franzose ein Deutscher wird, wenn er deutsch lernt, ein Engländer ein Franzose, wenn er französisch lernt, ebensowenig wird aus einem Deutschen ein Tscheche, wenn er sich dessen Sprache aneignet. Diesen Passus greifen die „Národní Listy" in ihrer vom 12. Oktober datierten Nummer auf und folgern an der Hand eines hier erscheinenden, von einem sogenannten Juden geschriebenen obskuren Blättchens weiter: Gerade so wie Jemand der französisch oder englisch sprechen gelernt hat, noch kein Franzose oder Engländer wird, genau so ist der deutsch- oder englischsprechende Jude noch immer kein Deutscher oder Engländer, sondern Jude. Er kann ebensowenig ein Volksgenosse derselben sein. Auch dann nicht, wenn er durch die Schuld seiner Väter die eigene Sprache vergessen hat und die jüdische Stammesgemeinschaft mit allen Mitteln von sich zu streifen versucht. Er ist und bleibt unter allen Umständen Jude. Nun, was sagt Herr Oskar Kuh dazu?

Prag. Vor Kurzem fand bei dem Prager Bezirksgerichte für Uebertretungen eine Verhandlung statt, die eines weiteren Interesses nicht entbehrt und deren Gerippe sich aus folgenden Tatsachen zusammensetzt: Der Kläger, ein Jude der eigentümlichsten Art, belangt den Kustos der Altneusynagoge wegen Ehrenbeleidigung deshalb, weil er ihm bei der Versteigerung des Mizwath am ersten Schebuthtage keine Aliate erstehen ließ. Der Kläger führte aus, daß, obgleich er auch so viel bot, der Kustos immer von sich selbst zugab, so daß er keine Aliat zu erstehen vermochte und solcherart von einer religiösen Betätigung durch den Kustos ausgeschlossen wurde. Da es aber zu alledem in Anwesenheit von vielen Gemeindemitgliedern geschah, welche die Absicht wohl merkten, so wurde er an seiner Ehre gekränkt, umsomehr als am zweiten Tage des Festes seinetwegen die regelmäßig stattfindende Versteigerung unterblieb. Bei der Verhandlung stellte es sich durch die Aussage des Vertreters des Angeklagten heraus, daß derselbe im Auftrage des Vorstandes und dieser im Auftrage des Oberrabbinats gehandelt hat. Dadurch erhielt die Angelegenheit eine andere Basis und die Verhandlung wurde vertagt und ist bis nun nicht zu Ende geführt. Im Vorstehenden führe ich die nackten Tatsachen an und knüpfe daran die Frage, welche Art eines Juden mußte es sein, bei welchem sich die pflegmatische religiöse Verwaltung dazu aufraffte, mittels eines so krassen Mittels sich eines so unliebsamen Mitgliedes zu entledigen? Und wessen Juden Kind es sein muß, das eine solche Angelegenheit vor ein öffentliches Gericht zerrt? Vor einen Richter, der seiner Abstammung nach, von der Sache gar nichts verstehen kann? Bei dem es weitausgreifender Erklärungen bedurfte, um ihn einen annähernden Begriff vom Streitfalle beizubringen. Wer der Verhandlung beigewohnt hat, mußte tief betrübt darüber sein, daß wir solche Angehörige haben, die sich nicht scheuen, öffentlich das Judentum dem Spotte preiszugeben. Ueber die Person des Klägers brachten seinerzeit diese Blätter eine zutreffende Charakteristik, der wir noch viel mehr beizufügen vermöchten, wenn wir dem Helden in der Geschichte zu einer billigen Popularität verhelfen wollten; doch den Gefallen wollen wir ihm unter keinen Umständen erweisen.

Prag. Herr Komerzialrat Emanuel Grab und dessen Bruder Dr. Hugo Grab, nebenbei bemerkt: die Urenkel eines blutarmen Juden, haben in ihrer Generosität zum Kirchenbaue in Lieben, den auf viele Tausende von Kronen bewerteten Bauplatz geschenkt, vielleicht deshalb, um leichter in ihren Schoß aufgenommen zu werden. Obwohl nun doch die Synagogengemeinde der Neuschule die Baubewilligung zur Errichtung eines jüdischen Gotteshauses auf dem für teures Geld erkauften Boden, um die sie seit Jahren vorerst gegen die Gemeinde, dann gegen die gutkatolischen Nachbarn prozessiert, erhalten wird? Man sollte doch annehmen, daß diese Bewilligung durch die oben angeführte großherzige Grundschenkung von Březnowskys Gnaden raschest erteilt werden könnte? Bedauernswertes Volk! Deine reichgewordenen Angehörigen befördern die Stätten, wo Judenhaß gepredigt wird, Dir aber hinterlassen sie den Neid und Haß, den ihr Reichtum bei den guten Nachbarn erweckt.

Stuttgart. Das dringende Bedürfnis eines jüdischen Hospitales in Stuttgart, dürfte einem jüdischen Arzte, der von der Notwendigkeit ritueller Verpflegung durchdrungen ist, Veranlassung geben, durch Schaffung einer entsprechenden Einrichtung ein Werk der Nächstenliebe zu vollbringen und damit darzutun, daß die Refuas hanafesch der Refuas haguf voranzugehen hat.

Vereinsnachrichten.

Prag. (Verein jüdischer Hochschüler „Bar-Kochba".) Das Bar-Kochba-Kränzchen findet am 14. Jänner im Hotel „Zentral" statt.

Prag. (Verein jüd. Hochschüler „Bar Kochba".) Die Chargenwahlen für das Wintersemester 1904/5 ergaben folgendes Resultat: Obmann ing. cand. Kleiner, Obmann-Stellvertreter: ing. cand. E. Popper, 1. Schriftführer: stud. ing. F. Hirsch, 2. Schriftführer: stud. ing. E. Hahn, Kassier: ing. cand. E. Oplatka, Bibliothekar: stud. phil. R. Böhm, Zeitungsverweser: stud. ing. O. Fantl.

Wien. (Theologischer Verein der Hörer an der isr. theol. Lehranstalt, Wien.) Das Ergebnis der am 20. v. M. stattgefundenen Wahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Dr. Kurrein, Präses: A. Frankfurter, Vizepräses: Kassier: J. Alkalay; Schriftführer: Schwenger, Löwy.

Wien. Dem XVI. Jahresberichte des Krankenunterstützungsvereines „Liwias Chen", II. Obere Donaustraße 69, entnehmen wir folgendes: Die Einnahmen beliefen sich auf K 3589·01, die Ausgaben auf K 3460·28. Die Darlehensgewährungen erreichten die Höhe von K 3370·—. Der Verein zählt 14 Ehrenmitglieder, 25 unterstützende und 246 ordentliche Mitglieder. Die Vereinsleitung besteht aus den Herren Leop. Gold, Obmann, Samuel Ungar, Stellvertreter, A. Löw, Kassier, I. Kerner, 1. Schriftführer, P. Herches, 2. Schriftführer, J. Goldschmidt, Kontrollor, Bethausvorstände: Salomon Trieger, J. März, S. Spieler; Krankensektion: M. Schauner, S. Spieler, S. L. Drechsler, L. Schwarz; Darlehenssektion: S. Trieger, L. Klausner, M. Mingelgrün; Vereinsärzte Dr. Ed. Frischauer, II. Stefanistraße 9, Dr. Max Weiß, II. Zirkusgasse 47. Gegen monatliche Einzahlung von 40 *h* gewährt der Verein den Mitgliedern folgende Beneficien: Unentgeltliche Beistellung des Arztes. 10 *K* Krankengeld per Woche. 10 *K* Unterstützung in Trauerfällen. Kostenfreie Aufstellung eines Grabsteines. Beistellung der Nachtkrankenwache. Zinsenfreie Darlehensgewährung u. s. w.

Wien. Der Ausschuß des Verbandes der isr. Religionslehrer an den österreichischen Mittelschulen hielt am 23. Oktober d. J. unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Rabbiner Dr. Feuchtwang seine erste Sitzung im neuen Schuljahr ab. In dieser wurde die Frage der Feststellung eines einheitlichen Lehrplanes beraten, und der Modus vereinbart, wie diese Frage einer glücklichen Lösung zugeführt werden könne. Es wurde beschlossen, daß ausser den Ausschußmitgliedern eine Anzahl hervorragender Fachmänner aus Wien und aus der Provinz, sowie Vertreter der ansehnlichsten Gemeinden zur Mitwirkung eingeladen werden sollen. Die vorgeschlagenen Fachmänner werden zunächst um ihre Bereitwilligkeit, der Kommission beizutreten, befragt, und dann ihre Namen veröffentlicht werden. Dabei wurde darauf Rücksicht genommen, daß alle Kronländer vertreten seien. Der von Prof. Dr. Weiß ausgearbeitete Entwurf einer Petition an die Unterrichtsbehörde betreffs der Rechtsstellung der isr. Religionslehrer befindet sich bereits in Zirkulation bei den Ausschußmitgliedern. Die nächste Ausschußsitzung ist für den 2. November d. J. festgesetzt.

Wien. (Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Wien.) Das Ergebnis der Ausschußwahl, welche in der 21. ordentlichen Plenarversammlung der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler stattfand, war: Präses: med. Hermann Schlesinger; 1. Vizepräses: jur. Leo Ziffer, 2. Vizepräses: jur. Karl Teitelbaum; 1. Schriftführer: phil. Bernhard Gensel; 2. Schriftführer: phil. Emil Kleinmann; 1. Kassier: med. K. Goldental; 2. Kassier: jur. Max Salzberg; Zeitungsverweser: phil. Erwin Wechsberg; Bibliothekar: techn. Alfred Lampel; Hausverweser: jur. Friedrich Stadler.

Personalien.

Prag. Der außerordentliche Professor der historischen Hilfswissenschaften an der Universität in Prag, Dr. Samuel Steinherz, wurde von Ministerium im Lehramt bestätigt.

M. U. Dr. Robert Lichtwitz in Troppau beehrt sich, seine bevorstehende Vermählung geziemend anzuzeigen. Troppau, im Oktober 1904.

(Goldene Hochzeit.) Am 8. d. M. feiern Herr Jakob Weiß und seine Gemahlin Rosa in Wčelkow bei Hlinsko das Fest der goldenen Hochzeit.

(Verlobte.) Rosa Pollak, Wien — Jos. Neumann, Sorolinsko.

Olga Lustig, Blanow — Franz Freund, Zbraslawitz.

Paula Hofmann, Wien — H. Schlesinger, Wien.

Anna Pollak, Sudoměritz — Eduard Fleischmann, Dux.

Büchereinlauf.

Die „Universal-Edition“, diese großangelegte österreichische Volksausgabe der musikalischen Klassiker in musterhafter Ausstattung und modernster fachmännischer Revision, welche vor kurzem den gesamten Jos. Aibl-Verlag in München, mehr als 3000 der hervorragendsten Werke, darunter fast sämtliche Werke von Richard Strauß, Max Regen, Nik. von Wilm, Hans v. Bülow u. A. umfassend, käuflich erwarb, bringt soeben ein seit Jahren mit besonderem Interesse erwartetes Werk auf den Markt „Schir Zion“, 67 israelitische Tempelgesänge von S. Sulzer, für Klavier und Harmonium, übertragen von seinem Sohne Josef Sulzer. — Der stattliche Band zum Preise von nur 2 Mark (2·40 Kronen) wird wohl in allen musikalischen Kreisen lebhaften Anklang und beifällige Aufnahme finden und bald in jeder Familie heimisch sein. Zu beziehen durch die Adm. der „Revue“.

Stiftungen.

Wien. (Hermann Heschelessche Ausstattungsstiftung.) Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Wien bringt zur Kenntnis, daß die von dem Stiftungskapital per 46.000 Kronen sich ergebenden zweijährigen Zinsen an eine mit dem Stifter Herrn Hermann Hescheles oder dessen Gattin verwandte Bewerberin, beziehungsweise die einjährigen Interessen des genannten Stiftungskapitals an eine nicht mit dem Stifter oder mit dessen Gattin verwandte Bewerberin zur Verleihung gelangen. Gesuche sind bis 30. d. M. im Einreichungsprotokolle der israelischen Kultusgemeinde, I. Bezirk. Seitenstettengasse Nr. 4, zu überreichen. Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Wien. (Stiftung für Kranke weiblichen Geschlechtes.) Der Vorstand der israelischen Kultusgemeinde von Wien gibt bekannt, daß aus den Zinsen der Fanny Güdemannstiftung (80 Kronen) am 12. Jänner 1905 eine oder zwei isr. Kranke beteilt werden. Gesuche können bis zum 30. November eingereicht werden.